

Wagenseils Nürnberger Trichter

Zur Geschichte einer Redensart

Schon immer haben die Menschen versucht, den beschwerlichen und mühsamen Weg des Lernens durch einen bequemen „Königsweg“ abzukürzen, wie es schon König Ptolemaios von Euklid verlangte. Auf die Pfade geheimster Künste und Wissenschaften sollte auch der „Stein der Weisen“ führen, und dazu gehören auch die „Ars inventoria“ bzw. die Erfindungs-Kunst oder gar die „Ars combinatoria“. Der bequemste Weg zum Wissen ist aber mit Abstand der „Nürnberger Trichter“, mit dem Kenntnisse und Fähigkeiten einfach eingefloßt oder eingetrichtert werden können.

Im frühen Humanismus, der ja auch durch ein ausgeprägtes didaktisches Element gekennzeichnet ist, sind die ersten Belege für dieses Bild nachweisbar: 1541 erwähnt Sebastian Franck, der einige Zeit Prediger in Nürnberg war, in seiner Sammlung das Sprichwort: „Mit ein trechter eingieszen“. Michael Stifel bringt 1545 in Nürnberg eine „Deutsche Arithmetika“ heraus, wo er einen ungelehrten Menschen beschreibt, der „wollte das mau nicht auff thun, so einer die kunst könnte mit einem drechter eingieszen“. Im Jahr 1578 veröffentlicht Martin Hayneccius ein lateinisches Schulspiel „*Almansor, sive ludus literarius*“, das schon vier Jahre später ins Deutsche übersetzt wurde. Der Wunderdoktor und „Landfahrer“ Almansor preist wie folgt einen Trichter an:

„Wie alle freye künste mit namen ...
Wie die in büchern ist vorfast /
Das man bey guter ruh und rast /
Ohn arbeit / mühe und sorge gar /
In kurzer zeit / on all gefar /
Dieselbig allen Knebelein ...
Mag wol und leichtlich flössen ein /
Durch ein rein sauber trüchterlein /
Das ist die kunst ubr alle künst ...“ (V,5)

Im 17. Jahrhundert hat der „Trichter“ schließlich einen Platz auf den Titelblättern

errungen: Wilhelm Schickard gibt 1633 einen „*Hebreischen Trichter, die sprach leicht einzugieszen ... ohn lateinischen behelf ...*“ heraus. Und schließlich erscheint 20 Jahre später 1647 wiederum in Nürnberg Georg Philipp Harsdörffers „*Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in VI. Stunden einzugieszen*“.

Poetischer Trichter.

Die Teutsche Dicht- und Reim-
kunst/ohne Behuf der Lateinischen Spras-
che / in VI. Stunden einzu-
gießen.

Erster Theil handelnd ;

- I. Von der Poeterey ins gemein/und Erfindung derselben Inhalt.
- II. Von der Teutschen Sprache Eigenschaft und Fähigkeit in den Gedichten.
- III. Von den Reimen und derselben Beschaffenheit.
- IV. Von den vornehmsten Reimarten.
- V. Von der Veränderung und Erfindung neuer Reimarten.
- VI. Von der Gedichte Freiheit/und derselbe Freiheit.

Samt einem Anhang

Von der Rechtschreibung/und Schriftschreibung / oder Distinktion,
Durch ein Mitglied.

der hochblühlichen

Fruchtbringenden Gesellschaft.

Zum zweitemal aufgelegt und an vielen Orten vertriehen.

Nürnberg/

Be druckt bey Wolfgang Endter.

M. DC. L.

Der Zugang zur Barockliteratur und besonders zu den Pegnitz-Schäfern ist uns durch ein Gestrüpp von Mißverständnissen erschwert.

Ein solches Mißverständnis ist z. Bsp., daß Harsdörffer mit dieser Poetik jedermann die hohe Dichtkunst beibringen wolle. Das stellt er schon in der Vorrede richtig: „*Es ist zwar nicht eines jeden Gelegenheit / Verse zu machen ... so stehet es doch wol / und ist fast nohtwendig / daß ein Gelehrter seine Muttersprache gründlich verstehe / und in derselben Poeterey nicht unwissend sey ... daß wir zum wenigsten von einem Gedicht urtheilen können ... Man lernet dardurch zierlich reden / eine Sache mit vielen Worten nachdrücklich vorbringen / wolsetzen/ jede Meinung richtig auf die andere binden ...*“.

In der Folge erscheinen 1706 ein „*Musikalischer Trichter*“, 1738 ein „*Trichter der Lateinischen Grammatik*“ und 1815 „*Der wieder gefundene Nürnberger Trichter für das Französische*“.

Kehren wir von Harsdörffers Poetik und den anderen Lehrbüchern zurück zur volkstümlicheren Geschichte dieser Redensart. Um 1620 erscheint bei David Manasser in Augsburg ein etwa DIN A3 großes Flugblatt mit dem marktschreierischen Titel

„*Secht liebe Leut hie steht der Mann /
So alle Künst eingießen kann.*“

Es fällt besonders ein Kupferstich auf, wo einem am Boden liegenden Mann mit einem großen Trichter die sieben freien Künste, z. Bsp. die Geometrie, die Geographie und die Musik eingetrichtert werden. Von den 120 Versen sollen wenigstens einige zitiert werden:

„*Die ihrer jungen Tag gar nie ...
Mit Faulentzen, Leichtfertigkeit,
Zubringen ihre maiste Zeit ...
Deßwegen ich hieher bin kommen,
Auch mit mir gebracht unerhört,
Ein gar künstlichen Trichter werth,
Dadurch ich einzugießen weiß,
All freye Künst subtil und leiß.*“

Erst 1693 ist in einer lateinischen Abhandlung von Johann Christoph Wagenseil „*De Infundibili Occasione ...*“ ausdrücklich und erstmals vom „*INFUNDIBULUM NORIBERGENSE*“, das heißt vom Nürnberger Trichter die Rede, und auf Wagenseil wird in

diesem Zusammenhang hier erstmals hingewiesen.

Johann Christoph Wagenseil wurde 1633 in Nürnberg geboren, wuchs in Schweden auf, besuchte seit 1646 das Egidien-Gymnasium und studierte als Stipendiat an der Nürnbergerischen Universität Altdorf. 13 Jahre war er dann Hofmeister beim österreichischen Grafen von Abensberg und begleitete dessen Söhne und deren Freunde durch das Studium und anschließend bei einer Kavalierstour oder Bildungsreise durch halb Europa. 1667 wird er an die Altdorfer Universität als Professor für öffentliches Recht, für Geschichte und Orientalistik berufen. Auch hier schlüpft er nochmals in die Rolle des Prinzen-Erziehers der beiden Söhne des Pfalzgrafen von Zweibrücken. „*Ruhm- und ehrensatt ist er endlich den 9. Oct. 1705 zu seinen Vätern gesammelt worden*“, so Gg. And. Will in seinem „*Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon*“. Wagenseil hat 1697 die erste große Geschichte der Reichsstadt geschrieben: „*De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Noribergensi*“



„*Secht liebe Leut hie steht der Mann / So alle Künst eingießen kan.*“
Flugblatt auf den Nürnberger Trichter. Augsburg um 1620.

Commentatio“, er war ein großer Hebraist und sehr tolerant gegenüber den Juden.



Uns soll hier vor allem der Pädagoge Wagenseil interessieren. Die lateinische Abhandlung über den Trichter ist ein Brief von 20 Druckseiten an Prof. Johannes Fechtius aus Rostock. Sie hat trotz der rhetorischen, oft sogar marktschreierischen Elemente einen ernsthaften pädagogischen Hintergrund. Auch dieser barocke Sachtext ist in stilistischer und rhetorischer Hinsicht sehr redundant: Von den überschwänglichen Zuschriften und Widmungen, über die ellenlangen Titulierungen und den marktschreierischen Waschzettel am Schluß bis zu dem Geflecht der Wiederholungen und Text-Variationen! Deshalb wurde in der Übersetzung der Abhandlung von Rolf-Günter Veit der Text auch an einigen Stellen gestrafft, ohne den Sinn zu verändern.

Der Einstieg in das Thema ist didaktisch sehr geschickt: Anläßlich einer vornehmen Tischgesellschaft diskutiert man über das offenbar zu jeder Zeit aktuelle Thema der richtigen Erziehung der Jugend. Und da gerät Wagenseil in Fahrt. Er versteht es, durch

geheimnisvolle Andeutungen die adeligen Herren zu interessieren: Er nennt schließlich den „Nürnberger Trichter“, tauft ihn um in den „Trichter der Minerva“ und den „Trichter der Weisheit“, verweist auf andere Schriftsteller und deren Bücher und kommt schließlich zum pädagogischen Kern: Das Geheimnis dieses Trichters bestehe erstens im Prinzip der Anschaulichkeit, d.h. in der Verwendung von Bildern, Zeichen und Figuren; zweitens in der Neugier oder Wißbegierde des Schülers, die man wecken muß, und drittens im gesprochenen Wort, in der lebendigen Rede. Das sind auch für die damalige Zeit keineswegs neue Erkenntnisse. Was etwa die Verwendung von Bildern angeht, verweist Wagenseil selbst auf eine „Kinder-Bibel“ und auf die durch Matth. Merian illustrierte „Historische Chronica“. Aber den Meilenstein der Pädagogik in dieser Hinsicht nennt er nicht, den 1658 in Nürnberg erschienenen „Orbis sensualium pictus“ von Johann Amos Comenius! In diese Reihe gehören auch die bekannten „A B C - Bücher“ aus Nürnberg oder Christoph Weigels Bilderbuch zur Geschichte „Die Welt in einer Nuß“.

Was das Interesse des Schülers für Neues angeht und daß man den Stoff in ein neues Gewand kleiden solle, so präzisiert dies Wagenseil in dem Buch von 1705 „Von Erziehung eines Jungen Printzen / der vor allen Studiren einen Abscheu hat / daß er dennoch gelehrt und geschickt werde.“

Er schreibt: „Ferners / und zum andern / erfordere ich von meinem Edelmann oder ... Printzen / daß weilen er freye Künste nicht lernen noch studiren mag / er hergegen doch etwas anders / es sey auch was es immer wolle / sich gefallen lasse / und darauff sein Datum, Sinn / Gedancken und Verlangen fürnemlich richte.“

Und dann erläutert Wagenseil auf über 200 Seiten, wie er einen „jungen Printzen / so von nichts als von dem Kriege hören mag / zu verfahren / damit er gelehrt und geschickt werde“ zum Beispiel in den verschiedenen Sprachen, in der Geschichte, in der Mathematik, in den Naturwissenschaften, der Politik, der Ökonomie, der Medizin, der Logik und Rhetorik usw., usw.

Von
Erziehung
Eines
Jungen Brinken/
der vor allen Studiren einen Abscheu hat/
Daß er dennoch geleitet und geschickt werde.
Auf
Römisch. Kayserl. Majestät
Allergnädigsten Befehl
Von
Johann Christoph Wagenseilen
Entworfen
und
Veroffelben
allerunterthänigst getvohmet.

Es werden Bedanken beygefügt:
Welcher Gestalt ein ieder Mensch/zu einer fei-
nem Geschlecht/ Alter/ und Lebens- Beschaffenheit/
wohl- ansehnenden Wissenschaft in geistlichen und
weltlichen Sachen/leicht anzuführen.

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. Privil.

Leipzig/ Verlegt Johann Heinrichs Wittwe/
Druckh Johann Heinrich Richter/ 1705.

Das leidenschaftliche Interesse für ein Wis-
sensgebiet ist nach Wagenseil der Zugang zu
allen anderen Fächern. Den geheimnisvollen
Wundertrichter enträtselt er augenzwinkernd
als Grundregeln jeglicher Erziehung!

In Wagenseils Abhandlung wird erstmals
das sprachliche Bild vom Trichter und die
Redensart vom Eintrichtern ernst genommen,
auf ihre didaktische Bedeutung überprüft und
mit Nürnberg in Verbindung gebracht. Wie ja
auch in Wagenseils „Geschichte der Reichs-
stadt Nürnberg“ erstmals vom Nürnberger
Witz die Rede ist. Danach, nach Wagenseils
INFUNDIBULUM NORIBERGENSE be-
gegnet uns in der Literatur nur noch der
„Nürnberger Trichter“. Sechs Jahre später,
anno 1699, erschien z. Bsp. in Nürnberg
Abraham a Sancta Clara's Buch „Etwas für
alle, d. h. eine kurtze Beschreibung allerley
Stand- und Gewerhs-Persohnen ...“. Dort
heißt es unter dem Stichwort „Buchdrucker“:
„Das Wort Esel / wann es zurück gelesen wird
/ so heißt es Lese / wahr ist es endlich / wann

jemand kein unverständiger Esel bleiben will
/ so muß er die Bücher lesen / sonst wird ihm
der Trichter von Nürnberg schlechte Doc-
tors-Concepten mittheilen“, d. h. nicht helfen
können.

Anno 1780 erscheint anonym und unter
dem fiktiven Druckort Freienberg ein fünf-
seitiges „Biographisches Ehrengedächtniß
des weiland Erfinders des Nürnberger Trich-
ter“, das zum Teil erstaunliche Übereinstim-
mungen mit Wagenseils Biographie aufweist:
Ein Mönch gibt dem Erfinder „den geleerten
Namen Infundibulus ... Man sah ihm an, daß
er Professor werden mußte.“ Zunächst war
Infundibulus „Privatinformator“, also Haus-
lehrer, und auch als Professor „stieg er wie-
der zum Privatinformatoramte herab.“ In-
gesamt herrscht im „Ehrengedächtniß“ ein
komisch-satirischer Ton vor: „Das Gehen
hatte er schier vergessen. Er setzte sich also
auf sein Steckpferd, und ritt so heftig, daß
er stürzte. Die Wissenschaftseingiebung
kostet zehn Kremnitzer Dukaten in specie ...
Man kann doch nicht weniger begeren. Die
Operation geschieht ohne Schmerzen, mei-
stentheils durch den Mund, niemals durch die
Nase ... Wenn man die Ersparung der Bücher,
der Zeit, der Mühe rechnet, so kann man nicht
mit geringeren Unkosten gelet werden.“

Schließlich taucht die Redewendung in die
Kinder- und Jugendliteratur ab, z.Bsp. sucht
Hans Wurst von Tripstrill nach dem Nürnber-
ger Trichter in den „Geschichten und Mähr-
chen für Jung und Alt“ (1834) von Eduard
Duller. In der Reihe „Nürnberger Bilder-
bücher“ erzählt 1941 Franz Kaiser zu den Bil-
dern von Emeli Werzinger die Geschichte
vom dummen Heiner, der in die Welt hinaus-
zieht und den Nürnberger Trichter sucht. Seit
über 50 Jahren existiert eine Karnevalsgesell-
schaft gleichen Namens, die natürlich einen
Trichterorden verleiht, und es gibt eine ent-
sprechende Faschingszeitung und es gab auch
eine Schülerzeitung gleichen Namens.

Nur noch zweimal taucht der Nürnberger
Trichter in einem anderen, ernsthafteren
Zusammenhang auf: In der 48-Revolution
erscheint bei Friedrich Campe als Beiblatt zu
den „Fränkischen Blättern“ das politisch sati-
rische Blättchen „Der Nürnberger Trichter“,



Nr. 1.

Beiblatt zu den Fränkischen Blättern.

1848.

JOH. CHRISTOPHORI WAGENSEILII
DE
 INFVN DIBVLI
SVI
 Occasione, Consilio, & Instituto,
 DISSERTATIO EPISTOLICA

AD
 JOHANNEM FECHTIVM
VIRVM
 ET THEOLOGVM CELEBRATISSIMVM,
 Consistorii Ducalis Mecklenburgici Ad-
 fessorem, Districtus Rostochienfis Superinten-
 dentem, & in Alma Rostochienfi Academia
 Publicum Professore.

ALTDORFI NORICORVM
 Typis Johannis Henrici Schönerstedt.
 ANNO M. DC. XCIII

und im Jahr 1966 veröffentlicht H. H. Vogt in der Kosmos-Bibliothek das Büchlein „*Der Nürnberger Trichter, Lernmaschinen für ihr Kind?*“, und Vogt eröffnet damit neben anderen ein neues Zeitalter auch in der Didaktik.

Literatur:

Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, 11. Band, I. Abteilung, II. Teil, Leipzig 1952

Martin Hayneccius: Almensor, der Kinder Schulspiegel, in Neudrucke pädagog. Schriften, Leipzig 1891

„Ein gar künstlicher Trichter“, Flugblatt, Augsburg um 1620 (Stadtbibliothek Nbg. ohne Signatur)

Gg. Philipp Harsdörffer: Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in VI. Stunden einzugießen, 3 Bände, Nürnberg 1647 f, Reprint der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 1969

Joh. Christoph Wagenseil: De Infundibuli Occasione..., Altdorf 1693 (Stadtbibliothek Nbg. Sign. Var. 78. 4°)

Joh. Christoph Wagenseil: Von Erziehung eines jungen Printzen / der vor allen Studiren einen Abscheu hat Leipzig 1705, (Stadtbibliothek Nbg. Sign. Solg.2114. 4°)

Abraham a Sancta Clara: Etwas für alle, d. h. eine kurtze Beschreibung allerley Stands- und Gewerbs-Persohnen Nürnberg 1699, (Stadtbibliothek Nbg. Sign. Var. 91 . 8°)

Biographisches Ehrengedächtniß des weiland Erfinders des Nürnberger Trichter, Freienberg 1780, (Stadtbibliothek Nbg. Sign. Will.432.8°)

J. Braun: Der „Nürnberger Trichter“, in „Fränkischer Kurier“, 10.2.1917

F. Zeus / F.X. Pröll: Der Nürnberger Trichter / Die Legende vom Nürnberger Trichter , in Presse-dienst Noris , 4. und 9. 1963

Hans Recknagel: Die Nürnbergische Universität Altdorf und ihre großen Gelehrten, Hessel Verlag Feucht 1998

Johann Christoph Wagenseil

ÜBER DEN TRICH

**T
E
R**

Seinen Anlaß, Zweck und seine Einrichtung
Erörterung in Form eines Briefes an
Johann Fechter, einem hochberühmten Theologen,
Assessor des Herzoglich Mecklenburgischen Konsistoriums,
Superintendent von Rostock und Professor der dortigen Universität

Gedruckt im Nürnbergischen Altdorf
bei Joh. Heinrich Schönnerstädt
Anno M. DC. XCIII

... Gut zwei Jahre ist es nun her, seit ich mich zu Wien in Österreich aufhielt. Dort lebt ein alter Gönner von mir, Gottlieb Graf Windischgrätz, Ritter vom Goldenen Vlies, den der erhabenste Kaiser zu allen geheimen

Angelegenheiten heranzieht und mit dem er häufig amtlich und privat Umgang pflegt. Dieser, bei seinem beständigen Wohlwollen mir gegenüber, wünschte mich oftmals als Gast bei sich zu haben.

Eines Tages, als viele Adelige vom kaiserlichen Hofe bei ihm ein erlesenes Mahl einnahmen und dabei ein abwechslungsreiches Gespräch in Gang gekommen war, begann unter anderem einer über einen jungen Mann aus berühmtem Geschlecht zu klagen, daß dieser, seiner Obhut anvertraut, ganz und gar den wissenschaftlichen Studien abgeneigt sei, so daß er kaum deren allererste Grundlagen verstehen könne. Er mache keinerlei Fortschritte weder durch öffentliche noch private Unterweisung; er führe nur Krieg und Lagerleben im Munde. Nur darauf sei sein ganzes Sinnen und Trachten am Tage, im Schlaf und in seinen Träumen gerichtet. Ich lächelte und sagte meinem Tischnachbarn leise ins Ohr: „Das ist ein begabter junger Mann, und ich besitze die Kunst, wie sein Geist in jeder Art von Wissenschaft bestens gebildet werden kann.“ Kaum hatte ich dies ausgesprochen, brach der edle Herr, an den ich meine Worte gerichtet hatte, in Gelächter aus und sagte laut und vernehmlich, was ich nur leise gesagt hatte. Da wären beinahe alle Anwesenden vor Lachen gestorben. Der durchlauchtigste Graf Windischgrätz aber meinte: „Mein lieber Wagenseil, das wußte ich schon lange, wer dich zum Lehrmeister bekommt, dem wird es nicht so ergehen wie in einem Lustspiel, wo ein Lehrer *‘die dummen Menschen noch ganz und gar wahnsinnig gemacht hat’*. Doch das hab’ ich nicht gewußt, daß du, wie es bei Apuleius heißt, *‘aus krummem, verzogenem Astholz einen Hermes’* schnitzen kannst.“ Ich versetzte mit ernster Miene, doch keinesfalls anmaßend: „Ihr Herren, mit Eurer Erlaubnis, sage ich jetzt ganz offen und erkläre: Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß ein so veranlagter junger Mensch wie vorher beschrieben ganz vorzüglich gebildet werden kann in den sieben freien Künsten und allen anderen Wissenschaften, in denen ein Edelmann bewandert sein muß und erfahren sein wird. Und dies will ich Euch so klar und deutlich vor Augen führen, daß Ihr alle mit der Euch eigenen Geistesschärfe die Wahrheit erkennen werdet und keiner mein Versprechen in Zweifel ziehen wird.“

Man hieß mich meine Sache vortragen, und als alle gespannt auf meine Worte warteten,

fuhr ich fort: „Und was den Unterricht angeht, glaube ich zuversichtlich, ein wohlthätiges Mittel gefunden zu haben, durch das ein jeder fünf- oder sechsjähriger Bub, der noch ein völliger Analphabet ist, innerhalb von acht Wochen, bei Ungelehrigen dauert es länger, lernen kann, die Buchstaben einzeln zu kennen und sie zu Worten angeordnet richtig zu lesen.“ Zugleich zeigte ich den Weg auf, den man dazu einschlagen muß, und fand auf der Stelle den Beifall aller. Dann wies ich auf, wie man weiter fortschreiten müsse: Wie nämlich ein junger Mann, der einzig zum Kriegsdienst geboren sei, nicht nur in die Humaniora, die sieben freie Künste, sondern auch in die politischen Wissenschaften, die Medizin und die Theologie eingeführt werden müsse ... Aber einen festen Willen und Ausdauer müsse mein junger Mann haben, wenn er nicht s lernen und die Bildung verabscheuen wolle. Denn sobald er irgendwie an den wissenschaftlichen Studien Gefallen findet und sich mit ihnen befaßt, dann muß man ihm gar befehlen aufzuhören, weil es um ihn schon geschehen ist.

Ich hatte meine Ausführungen beendet und die „edlen Zechkumpane“ schwiegen, indem sie sich gegenseitig anblickten, was ein Anzeichen dafür war, daß ihnen meine Worte recht gut gefallen hatten. Und nachdem sie noch eine Weile geschwiegen hatten, sprach einer von ihnen: „Was den jungen Mann angeht, der sich ganz dem Kriegsdienst verschrieben hat, so will ich gerne zugestehen, daß er auf dem von dir gezeigten Weg zur Bildung geführt werden kann. Aber ich beschwöre dich, was soll ich mit dem Burschen anfangen, der mir zugefallen ist, den die Jagd ganz und gar in Beschlag genommen hat?“ Wieder ein anderer fragte, welchen Rat ich einem niedergeschlagenen Freunde geben könnte, dessen Sohn nur zum Schlemmen geboren sei, dem nur der allerbeste Tropfen schmecke und der sich nicht schäme, Tag und Nacht ununterbrochen zu zechen, wie einst unsere Vorfahren nach des Tacitus’ Zeugnis ...

Ich antwortete: „Verhält es sich nun wirklich so, Ihr Herren, oder wird es nur vorgebracht, um mich auf die Probe zu stellen, ich will Euch die geheime Kunst nicht vorenthal-

ten, durch die jener jagdbesessene junge Mann und auch der Weinsäufer und Prasser, wenn nicht einen guten Verstand, so doch wenigstens solides Wissen sich werden aneignen können. Man muß sie aber richtig behandeln“, und ich fügte hinzu, was zu tun sei. Natürlich läuft alles darauf hinaus, was auch schon Quintilian sagt: „Schwachen Begabungen muß man dergestalt entgegenkommen, daß man sie nur so weit führt, wie ihre Natur es zuläßt.“

Meine Zuhörer klagten nun darüber, daß es großer Aufwendungen bedürfe, um gegen diese Krankheiten meine verordneten Heilmittel anzuwenden. Das gab ich zu und erkannte an, daß hierfür die Mittel eines Privatmannes kaum ausreichen, denn dies ist die Arbeit nicht nur von einem einzigen Lehrer oder gar von jemandem, der nur das Trivium absolviert hat. Aber diese Sorge überlasse ich anderen, weil ich mir hier nicht um die Beschaffung von Geld Gedanken mache, sondern um die Vermittlung von Bildung. Große Dinge brauchen großen Beistand. Bildung kann man nicht ohne Lehrer. Lehrer nicht ohne Geld gewinnen; Geld aber nicht ohne Schmälerung des eigenen Vermögens ausgeben. All jene, die ihre Studien vernünftig betreiben, hören bei verschiedenen Lehrern. Ich habe erlebt, daß eine große Zahl junger Edelleute, und nicht nur aus dem niederen Adel!, mit den schönen Künsten und Wissenschaften nur ganz oberflächlich vertraut sind. Denn ihre Eltern leben meist auf den Landgütern und erlauben ihren Söhnen weder den Besuch von Schulen, noch von Akademien und begnügen sich damit, sie einem Hofmeister zum Unterricht zu übergeben, der selbst ungebildet, faul und tölpelhaft, nichts von dem leistet, was man von ihm erwartet. Ich wünschte mir, ich könnte dies nicht nur in einer so glänzenden Tischgesellschaft, sondern vor einer Versammlung aller Adligen vortragen ... Ich schwieg. Da sprach der erlauchtigste Graf Windischgrätz gut gelaunt in die Runde blickend: „Freunde, was für eine gute Tat! Ohne zu lügen wird man sich rühmen dürfen, daß wir heute ganz unerwartet auf einen Menschen getroffen sind, der den **Stein der Weisen** besitzt.“ Und zu mir sagte er: „Wagenseil, das eine muß ich dich jetzt

noch fragen: Weißt du ein Mittel, wodurch ohne großen Aufwand und ohne Beschwerlichkeit die Jugend angenehm in den Besitz nützlicher Kenntnisse gebracht werden kann?“ Ich antwortete: „Wenn ich Eure Geduld, Ihr Herrn, so lange mißbrauchen darf, will ich so kurz ich es vermag, eine einfache und leichte Methode aufzeigen, mit der gleichsam wie durch einen **Trichter** nicht nur adligen jungen Männern, sondern Menschen jeden Geschlechtes, Alters und Standes einiges Wissen über göttliche und irdische Dinge eingeflößt werden kann. Es versteht sich, daß der Weg einzuschlagen ist, den die Natur selbst mit erhobenem Zeigefinger zeigt und durch den Groß und Klein, Mann und Frau, Alt und Jung, Reich und Arm gefesselt werden, nämlich durch **Zeichen und Bilder!** Von Bildern glänzen die Gotteshäuser, mit Bildern schmücken Könige ihre Paläste, Fürsten ihre Höfe, Statthalter ihre Residenzen, Bürger ihre Häuser, Bauern ihre Hütten, Arme ihre Buden. Sogar die Kapuziner, die nichts als Kutte und Strick zu eigen haben, sind reich an Bildchen, die sie an Bekannte und Unbekannte verteilen. Buben und Mädchen weigern sich, das Alphabet zu lernen, wenn ihre Fibel kein schönes Bild enthält, ihnen schmeckt nicht einmal ein Lebkuchen, wenn er nicht das Bildnis eines Kaisers oder Fürsten trägt. Unseren Bauern zeigen Kalenderbilder die Jahreszeiten an. Selbst die Juden finden jetzt Gefallen an Bildern in rituellen und historischen Schriften und sogar in der Heiligen Schrift ... Niemand ist so unvernünftig, daß er bei einem Bild oder einer Plastik nicht wissen möchte, was diese Bilder bedeuten sollen, ob sie auf etwas Religiöses oder etwas Weltliches hinweisen. Weil es also erwiesen ist, daß alle Verständigen aus natürlicher Neigung Abbildungen lieben und ihre Bedeutung wissen wollen, so folgt klar daraus, daß die Bilder ein Mittel sind, wodurch alle Menschen die abgebildeten Dinge sich lernend aneignen können ... Und es gibt tatsächlich ein Büchlein, bei Johann Hofmann in Nürnberg erschienen, mit dem Titel „*Kleine historische Kinder-Bibel*“, das Bartholomäus Lenderich, Notar der Universität Altdorf, verfaßt hat. Er erzählt fast alle Geschichten des Alten und des Neuen Testa-

menten zuerst hinlänglich in Worten, dann fügt er aber noch Bilder zum Anschauen hinzu ... Reichere Eltern können diese Abbildungen ... auch mit Farben und Gold ausmalen lassen. Es gibt auch ein in Frankfurt gedrucktes Buch mit dem Titel „*Johann Ludwig Gottfrids Historische Chronica der vier Monarchien / von Erschaffung der Welt / biß uf unsere Zeiten mit Kupfferstücken gezieret / durch Matthaeum Merian*“. Darin steht alles Bemerkenswerte von den Anfängen der Welt bis zum Beginn dieses Jahrhunderts; es ist sehr sorgfältig bearbeitet und mit unübertrefflich guten Abbildungen versehen. Man versicherte mir, daß Christine, die ehemalige Königin von Schweden, so von der Schönheit jener Bilder gefesselt war, daß sie diese reich kolorieren ließ ...

Die beiden genannten Bücher möchte ich als Fundament ansehen, von dem aus der Weg zu anderen Themen gebahnt werden kann. Und wenn ich diese Bücher, mit deren Hilfe allen Menschen Wissen über religiöse und weltliche Dinge eingefloßt werden kann, mit dem Wort **TRICHTER** bezeichne, wer könnte daran ernstlich etwas auszusetzen haben? Ich weiß, wovon ich spreche ... ich habe nämlich die Probe damit gemacht bei jungen Prinzen, den Vettern des großmächtigsten Königs von Schweden, als sie meiner Aufsicht anvertraut waren, und ebenso bei meinen eigenen wie auch anderen Kindern. Und meine Mühe war fast niemals vergeblich. Ich, der Lehrer, hatte Freude an ihrem Verständnis, und sie, da sie mir willig folgten, ebenfalls in reichem Maße.

Darauf schwiegen alle und lobten dann meine Worte. Nur seine Erlaucht, Graf Windischgrätz, rief immer wieder „Schön!“ und „Gut!“ und bekundete, er werde unverzüglich den Auftrag geben, daß sein kleines, teures, letztgeborenes Kind, ein liebenswerter Knabe, den die Grazien gleich bei seiner Geburt in ihren Kreis aufgenommen und beschenkt haben, mit den Tropfen des Trichters benetzt werde.

Auch wenn ich mir seiner Wirkung sicher war, wollte ich nicht prahlen, damit es nicht den Anschein habe, ich würde mich mit fremdem Ruhm schmücken. Während ich alles der

Reihe nach noch einmal überdachte, stieß mir vieles auf, was die Vollkommenheit dieses Trichters mindern konnte ...

Beide Bücher lehren nur Geschichten ... Es kam mir in den Sinn, daß der menschliche Geist nicht gerade stark durch längst vergangene, bejahrte und begrabene Begebenheiten gefesselt wird. So waren wider meine Erwartung zwei meiner Freunde, denen ich Gottfrids Buch empfohlen hatte, bald nach dem Kauf seiner überdrüssig, so daß der eine es gegen eine Schalmei eintauschte, der andere es für weit weniger wieder verkaufte als er dafür bezahlt hatte. Auch das kam mir in den Sinn, daß oft nicht einmal ernsthaft Studierwillige Lust darauf haben, Geschehnisse früherer Zeiten zu lernen. Und aus den Schulen solcher Lehrer, wo die Geschichte aller Zeitalter ausführlich dargestellt wird, läuft man fort ...

Da dachte ich mir, alle Menschen sind doch sehr begierig auf **Neuigkeiten**. Keiner wird durch sie nicht in Aufregung versetzt, nach ihnen fragt ein jeder! Und daher kommt es, daß man eine Geschichte, wenn sie vor drei Jahrhunderten geschehen ist, gleichgültig anhört, nicht weiter darüber redet und sie bald vergißt. Wenn die selbe Geschichte aber so erzählt wird, als habe sie sich erst gestern oder vorgestern ereignet, so wird sie mit offenen Ohren begierig aufgenommen und bald unter Bekannten sozusagen von Hand zu Hand weitergereicht. Und nach kurzer Zeit verbreitet sie sich nicht nur in den Häusern und Städten, sondern in allen Ländern und ganz Europa. Mit einem Wort: Die gleiche Sache, wenn sie neu ist, bietet Freunden Gesprächsstoff, Trauernden Trost, würzt bei Gastmählern den Nachtisch und wird auf Straßen und Märkten von Bänkelsängern verbreitet. Sobald sie aber ihren Neuigkeitswert verloren hat, verachtet man sie; denn nun ist sie stumpf wie ein Tier, dem der von der Natur gegebene Stachel genommen wurde.

Da nun die Neuheit die Dinge nicht nur künstlich aufputzt, wie Plinius sagt, sondern ihnen Leben, Geist und Blut verleiht, meine ich also: Wenn den göttlichen und menschlichen Dingen statt ihres alten und zerlumpten Mantels ein frisches Gewand angezogen wird

mit der gehörigen Farbe, mit Glanz und frischem, gepflegtem Aussehen, und wenn in diesem Kostüm jene alten Gegenstände die Bühne des Welttheaters betreten, wird niemand ihrer überdrüssig sein und rasch werden sie in die Herzen aller Menschen Einlaß finden.

Ich hielt mich also nicht zurück, meine Erfindung der Öffentlichkeit anzukündigen und Hoffnung auf einen solchen Trichter zu erwecken, nicht um mich zu brüsten - das liegt mir fern -, sondern um herauszufinden, was andere davon halten, insbesondere, um vielleicht klügeren Leuten Gelegenheit zu geben, ihre Geistesschärfe und ihren Fleiß auf das Ersinnen ähnlicher Dinge zu verwenden. Es ist nämlich von öffentlichem Interesse, den Jüngsten wie auch den Älteren, die allzu ungebildet dahingleben, Hilfe zu bringen, damit sie nicht verdummen. Wenn es ihnen schon nicht gegeben ist, zu jenen „hohen und heitern Tempeln der Wissenschaft und Weisheit“ zu gelangen, sollen sie doch wenigstens einige Fortschritte darin machen. Wenn aber jemand Besseres vorbringen kann, will ich gerne zurücktreten, dem Sieger den Lorbeer reichen und ihm nachfolgen. So will ich nun ans Werk gehen und meinen TRICHTER, soweit es meine anderen Geschäfte erlauben, schmieden: Er besteht, um mein Geheimnis zu verraten, alles in allem, was Material, Gestalt, Hohlraum, Schnabel und Henkel angeht, nur aus schlichten Worten, die im Munde aller Menschen sind, mit denen man Bekannte und Unbekannte anspricht: „Heda, du! Woher kommst du? Was bringst du? Hast du etwas Neues gehört? Wohin willst du?“ Und so entspricht die Vorstellung meines TRICHTERS ganz der Wahrheit, ohne Schönfärberei, Wortverdrehungen, Übertreibungen und Aufblähungen, wie sie bei den Lehrbuben der Rhetorik üblich sind.

Aber daran muß ich noch erinnern, daß ich ihn nicht weiter NÜRNBERGER TRICHTER nennen werde. Einige Freunde nahmen nämlich an der ungewohnten Bezeichnung Anstoß, weil sie nicht wußten, worauf ich damit hinauswollte. Unter ihnen ist besonders der Liebling der Musen Italiens, der hochgelehrte Antonio Magliabechio, Bibliothekar

des Großherzogs der Toskana, seit langer Zeit mir eng vertraut. Er konnte es sich nicht erklären, warum ich meinen Trichter mit dem Namen der Stadt NÜRNBERG verbinden wolle. Ich schrieb ihm zurück, daß es ja in Nürnberg schon einen TRICHTER gebe, der im übrigen Deutschland allgemein bekannt sei und mit dessen Hilfe Wissen und Gelehrsamkeit in die Köpfe von Knaben eingefloßt werden kann. Die Begründung genügte meinem Freund Magliabechio nicht, da man in einer Sache, die alle Völker angehe, nicht nur darauf schauen dürfe, was allein die Deutschen sprichwörtlich sagen. Damit für Ausländer und die Allgemeinheit die Bezeichnung klarer werde und einem derartigen Unterfangen einiger Glanz aus seinem Namen zukäme, riet er, mein geplantes Werk MINERVAS TRICHTER zu nennen. Ich befürchtete zwar, das könnte allzu ehrgeizig klingen, aber immerhin: Weil ein kluger Mann es gut hieß, und da ich weiß, daß meine Minerva nicht zürnen würde, wenn ich ihr den Trichter als Gabe antrage, so will ich den Namen der Göttin der Weisheit auf den Titel setzen und zugleich ihren Schild mit dem flammenspeienden Haupt der Medusa. Der Trichter soll ja den Menschen nützen, die gegen die Unwissenheit kämpfen, und zwar allen Menschen ohne Unterschied, ob sie wollen oder nicht. Wenn nämlich geistliche oder weltliche Dinge in die Erzählung von **neuen Ereignissen** einfließen, werden nicht nur Willige und Wissende, sondern auch solchen Stoffen Abgeneigte sie sich als Begleitmusik anhören und es hinnehmen, daß ihnen diese Dinge heimlich, still und leise aufgedrängt werden. Wenn nun mit Hilfe meines TRICHTERS durch „*Minervas Öl*“ all diese Kenntnisse eingefloßt werden, so geschieht dies ganz ohne Hexerei, Zaubersprüche und Geheimwissenschaften, ohne die *Kombinationskunst* des Raimundus Lullus oder des Athanasius Kircher und andere derartige Künste. Es geschieht ohne Beschwören oder Besprechen oder auf irgendeine andere lächerliche Weise, es geschieht ohne Beschwermlichkeit und Mühe in angenehmster Weise.

Wenn nun die Umstände es zulassen und unser Trichter ans Licht tritt und in die Hände

der Menschen kommt, so muß man ihn richtig benützen, um großen Vorteil davon zu haben, denn als gänzlich unnütz wird er sich niemals erweisen. Und damit keiner sich einbildet, es sei irgendeine Schwierigkeit mit seiner Handhabung verbunden, soll er wissen: Ich verlange nichts weiter, als denen, die ernsthafte Fortschritte machen wollen, die Kenntnisse in anschaulicher und **lebendiger Rede**, sozusagen im Plauderton vorzutragen. Das benötigt ja auch das Erzählen von Neuigkeiten. Um dies noch zu betonen: Das A und O des Lehrens und überhaupt der Anwendung meines TRICHTERS besteht im gesprochenen Wort. Als Leitstern kann jenes berühmte Wort von Plinius dem Jüngeren gelten: „*Mehr fesselt das gesprochene Wort, wie es*

allgemein heißt. Denn mögen auch die geschriebenen Worte genauer und scharfsinniger formuliert sein; tiefer haftet im Gedächtnis doch, was Betonung, Miene, Haltung und Gebärden des Sprechers hinzufügen.“

Ferner trifft auch für den TRICHTER ein uraltes und immer gültiges Sprichwort zu: **Neues erfreut!**

Und weil dies die Hauptsache ist, daß der Reiz der Neuheit mit dem Gebrauch des TRICHTERS verbunden sein muß, wird er weder Rost ansetzen noch altersschwach werden und beständig auf das angenehmste Wissen einflößen können.

WELCHE LEISTUNG!

JOHANN CHRISTOPH WAGENSEILS TRICHTER DER MINERVA

Mit dessen Hilfe und bei rechtem Gebrauch,
der jedoch bequem und leicht und augenfällig ist,

KENNTNISSE VON GÖTTLICHEN UND MENSCHLICHEN DINGEN

eingeflößt werden können in Menschen
jeglichen Geschlechts, Alters, Charakters und Standes.
in Knäblein und Mägdelein; Männern und Frauen; Greise und Greisinnen;
Gelehrte und Ungelehrte; Weise und Dumme; Willige und Unwillige;
Wissende und Unwissende; Adlige und Gemeine;
Soldaten, Kaufleute, Handwerker, Bauern; Katholiken, Protestanten, Reformierte.
Und zwar ohne Zauberei, ohne Quacksalberei, ohne Hieroglyphenkunst,
ohne die ars combinatoria des Raimundus Lullus und Athanasius Kircher,
ohne eine andere ähnliche Kunst, ohne Zaubersprüche, ohne Gesänge,
ohne jede lächerliche Art und Weise,
ohne Beschwerlichkeit und irgendeine Mühe
in angenehmster Weise!

LÜGEN, DAS IST NICHT MEINE ART!

300. Geburtstag: Gedenken an Johann David Steingruber

Zum 300. Geburtstag des markgräflichen Hofbaumeisters Johann David Steingruber finden eine Reihe von Veranstaltungen in Ansbach statt: Höhepunkt war eine Festveranstaltung am 10. Oktober um 20 Uhr in der Karlshalle. Dabei hielt der pensionierte Baudirektor Karl-Heinz Kurzidem einen Vortrag über Leben und Werk des Baumeisters und im Anschluss wurde eine Ausstellung in der Karlshalle eröffnet, die über die wichtigsten Bauwerke und den Baustil Steingrubers informiert.

Geboren worden war Johann David Steingruber am 25. oder 26. August 1702 in Wassertrüdingen, Landkreis Ansbach. Die Eltern von Johann David Steingruber waren Protestanten, die aus Österreich geflohen waren und im Markgraftum Ansbach Aufnahme gefunden hatten. Der Vater, David Steingruber (geboren 1658), war von Beruf Maurer und Leineweber. Die Mutter, Anna Barbara Steingruber, ist bei der Geburt von Johann David am Kindbettfieber verstorben. Der junge Johann David wuchs im Hause seines Vaters und seiner Stiefmutter Sophia Barbara Lengfelder in Wassertrüdingen auf und man kann wohl sagen, dass er keine Not leiden musste, denn der Vater hatte es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Nach dem Besuch der „lateinischen Schule“ hat Johann David Steingruber wahrscheinlich eine Maurerlehre bei seinem Vater absolviert und dabei nicht nur das praktische Mauern und Verputzen, sondern auch das Architekturzeichnen erlernt. Entsprechend den Zunftregeln ist er um 1720 auf Wanderschaft gegangen und hat unter anderem am Schlossbau in Mannheim als Maurer mitgewirkt und auch die Pläne für den Neubau abgezeichnet. Das gleiche hat er auch beim Neubau der Schlosskirche in Rastatt und beim Schlossbau in Bruchsal getan. Noch während seiner Wanderjahre hat er seine erste Frau, Anna Barbara Däubler, geheiratet und mit ihr eine erste Tochter Ana-



In den Jahren 1750/51 erbaute Steingruber eines der Wahrzeichen Ansbachs: Den Herrieder Torturm. Er brach den bereits von Georg Andreas Böckler vorhandenen achteckigen Turm ab und errichtete auf dem mittelalterlichen Sockel den rund 40 Meter hohen achteckigen Turm.

Foto: Alexander Biernoth

stasia bekommen. Im Jahr 1728 wurde Johann David Steingruber als „Stuccator“ beim Schlossbau in Ansbach angestellt. Im gleichen Jahr am 21. Mai kam sein erster Sohn Johann Jacob in Ansbach zur Welt und seine Ehefrau Anna Barbara schenkte ihm bis 1743 fast jedes Jahr ein Kind.

Der berufliche Werdegang Johann David Steingrubers verläuft in den ersten Jahren im Hofbaudirektorium geradlinig. Aufgrund seines zeichnerischen Talentes arbeitet er sich zum „Designateur“ empor und erst ab 1733